

aber die Arbeit des Coloristen für den Prinzipal schon eine schlechtlohnende ist, so ist der Gehülfe, der sie erst aus zweiter Hand erhält, um so schlimmer berathen. Anfangs geht es allenfalls; doch der Gehülfe wird älter, und mit dem Zunehmen der Jahre vermehren sich die Bedürfnisse; ist es ihm nun nicht mehr möglich, sich mit dem geringen Verdienst, den er bei zwölfstündiger täglicher Arbeitszeit mit Mühe erschwingt, auszukommen, so ist er genöthigt, außergewöhnliche Stunden, die der Sonn- und Festtage, oft halbe und ganze Nächte zu Hülfe zu nehmen. Weil aber dennoch der Verdienst, vorzüglich bei geringeren Artikeln und wenn der Prinzipal eine zu hohe Provision nimmt, noch immer in keinem richtigen Verhältnisse zum Zeitaufwande steht und dem Gehülfe die Plackerei auf die Länge unmöglich behagen kann, so denkt er an seine Befreiung aus diesem Verhältnisse; er faßt den kühnen Entschluß, selbst Prinzipal zu werden, wozu ihm keine weitere Schwierigkeit entgegen steht, als die Aufbringung von Arbeit. Denn ob der neue Prinzipal die gehörigen Fähigkeiten, das Coloriren in seinem weitesten Umfange auszuüben, besitzt oder nicht, darnach fragt Niemand, und wird dies gewöhnlich auch von ihm selbst nur als Nebensache betrachtet.

So sehr sich der neue Prinzipal von seinem Vorhaben goldne Berge versprach, so sehr wird seine Hoffnung gleich im Anfang niedergedrückt. Um sich Arbeit zu verschaffen, durchläuft er nun alle Buchhandlungen; doch überall, wohin er kommt, hört er entweder, daß keine Arbeit im Augenblick vorhanden, oder es wird ihm Arbeit vorgelegt, mit der Frage, ob er sie zu dem Preise, wobei gewöhnlich ein sehr niedriger genannt wird, liefern könne. Zuletzt bleibt ihm nichts übrig, als Arbeit zu einem Preise anzunehmen, wobei er nur wenig mehr verdient, als wie in seinem ersten Verhältnisse als Gehülfe. Um seine Lage zu verbessern, sucht er sich mehr Arbeit zu verschaffen, gleichviel zu welchem Preise, denn der ehemalige Gehülfe nimmt nun, falls nicht Burschen zu bekommen sind, selbst Gehülfen an, durch welche er seine Einnahme, weil er möglichst hohe Provision nimmt, um ein Erkleckliches zu vermehren sucht. Jetzt bietet er wohl auch zuerst dem Buchhändler niedrigere Preise an, denn er hat ja an der schlechtlohnendsten Arbeit noch immer Profit, weil er Leute hat, die sie ihm machen.

Auf diese Weise kommen Artikel, die z. B. bisher noch mit 2 Thlr. bezahlt wurden — was jedoch gewöhnlich auch kein honorabler Preis zu nennen — bis auf die Hälfte herunter. Unterdeß etablirt sich vielleicht ein anderer Gehülfe, der ebenfalls Jagd macht auf den bereits auf den äußersten Preis herabgedrückten Artikel, so daß eine solche Arbeit oft zu einem solchen mit Recht so zu bezeichnenden Lumpenpreise herabsinkt, daß, wie öfters Coloristen gegen mich äußerten, das Steineklöpfen auf der Chaussee vorzuziehen ist. Denn — um diese Aeußerung zu rechtfertigen — mir sind Fälle bekannt, daß ein Colorist an einer Arbeit, für

welche er 1 Thlr. 5 Ngr. erhielt, 10, sage zehn Tage zubrachte, und man darf nicht glauben, daß er dabei müßige Zeit hatte, im Gegentheil mußte er sich noch spaten, um diese Arbeit in der angegebenen Zeit zu vollbringen.

Daß der Verdienst der Gehülfen eines solchen Prinzipals ein um so geringerer ist, je mehr Letzterer, um sich schadlos zu halten, eine im Verhältnisse zum Arbeitspreise um so höhere Provision nimmt, je weniger ihm selbst seiner Hände Arbeit einbringt — das braucht wohl nicht weiter erörtert zu werden. Daß aber die Gehülfen, um nicht gar zu schlecht in ihrem Verdienste gestellt zu sein, sich zum Nachtheil der Arbeit beeilen, daß sie in Folge dessen allerdings sehr schnell arbeiten lernen, in ihrer etwa erlangten Geschicklichkeit aber Rückschritte thun und aus guten Arbeitern bloße Papieranstreicher werden, das ist nur zu wahr und wird jeder zugeben müssen, der es einsieht, daß auch dem fleißigsten Arbeiter eine gewisse Zeit zugestanden werden muß, soll die Arbeit gut werden.

Die schlimmen Folgen hiervon zeigen sich deutlich genug, wenn ein Colorist zu einer bessern Arbeit, z. B. naturhistorischen, Gehülfen braucht; es ist wirklich auffällig, welcher Mangel an guten Arbeitern sich da herausstellt; öfters sieht er sich in den Fall gesetzt, Arbeiter zu nehmen, die er erst für die bessere Arbeit einüben muß, und er hat von Glück zu sagen, wenn diese Leute nicht gar zu verwahrlost sind und ihm einigermaßen durch Lust und Gelehrigkeit unnöthigen Aerger zu ersparen suchen. Aber auch die Gehülfen haben in einem solchen Falle Nachtheil, denn an schlechte Arbeit gewöhnt, geht ihnen die bessere anfänglich nur langsam von Händen, so daß sie einen geringeren Verdienst wie bei ihrer frühern Arbeit haben, was denn auch viele an schlechte Arbeit Gewöhnte meistens zurückschreckt und sie hindert, nach größerer Geschicklichkeit zu streben.

Doch nicht nur solche, die kurze Zeit nur als Gehülfen gearbeitet haben und von denen es mit Recht heißt: sie haben nichts gelernt und nichts vergessen, können sich sofort etabliren, sondern es steht auch noch jedem Andern, der gar nicht Colorist ist, frei, sich als solcher zu etabliren. Hat ein solcher, z. B. ein Buchhändler u., nur die dazu gehörigen Geldmittel, so gründet er ein Etablissement im größeren Style, wozu es ihm nicht an Arbeit fehlen wird, weil er bei niedrigen Preisen auch noch creditiren kann. Welches die Folgen hiervon für die übrigen Coloristen sind, ist nicht nöthig zu sagen, da ein Jeder aus eigener Erfahrung weiß, daß es keine guten sind. Ein solches, den Coloristen nachtheiliges Institut ist z. B. das Geißler'sche in Nürnberg. Daß daselbst des niedrigen Arbeiterlohns wegen nur geringe Artikel gefertigt werden, ist vielleicht noch ein Glück für solche Coloristen, die noch gute Arbeit zu liefern vermögen.

(Schluß folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Schletter.

Vom 22. bis 28. April sind in Leipzig begraben worden:

Sonnabends den 22. April.

Jungfrau Friederike Christiane Ester, 61 $\frac{1}{2}$ Jahre alt, Bürgerin und Hausbesitzerin, Incorporirte im Johannishospital,
 Frau Marie Christiane Harich, 78 Jahre alt, Bürgers und Kramers Witwe, vor dem Frankfurter Thor.
 Herr Friedrich Ferdinand Beurich, 36 Jahre alt, Bürger und Schneidermeister, in der Serbergasse.
 Jacob Barth, 26 Jahre alt, Schriftsetzer aus Sulz in Württemberg, im Jacobshospital.

Sonntags den 23. April.

N i e m a n d.

Montags den 24. April.

Frau Juliane Ernestine Andrich, 42 Jahre alt, Handlungscommis Ehefrau, in der Dresdner Straße.
 Herr Franz Hermann Schneider, 24 Jahre alt, Schaffner an der Leipzig-Dresdner Eisenbahn, in der Mittelstraße.
 Marie Louise Rühlend, 15 Wochen alt, Tischlergefellens Tochter, im Brühl.

Dienstags den 25. April.

Ein unehel. Knabe, 11 Tage alt, in der Antonstraße.